

DAMALS ALS ALLES BESSER WAR

PREDIGT SONNTAG REMINISCERE

Hebräer 11, 8-10

8 Durch den Glauben wurde "Abraham" gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. 9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. 10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Als wir noch Kinder waren, gab es noch Tomatensoße aus richtigen Tomaten. Als wir noch Kinder waren, musste man Abitur ohne Wikipedia und Google schreiben. Damals als wir noch Kinder waren, konnte man sich auf den Zug verlassen. Damals als mein Opa klein war, waren die Kinder noch wirklich gehorsam. Damals als wir noch Kinder waren, hat man auch schon nicht an die Politiker geglaubt. Ja, damals war alles besser. ...Jedenfalls das Meiste. Kennt Ihr diese Rede auch? Ja, es geht uns allen ja manchmal so, dass wir alles am liebsten so hätten, wie es früher war. Ein wenig klingt unser Hebräerbrief heute so wie einen, der gern wieder alles wie früher haben wollte. In einer langen Predigt schaut er nämlich zurück auf vergangene Zeiten. Er wiederholt sozusagen, die ganze biblische Geschichte von alters her. Dabei summiert er aber nicht jedes Mal: Damals war es besser. Nein, seine Worte klingen ganz anders. Damals gab es das, was wir heute auch haben. Ja, er staunt regelrecht über diesen roten Faden, den er in der damaligen Geschichte erkennt und der uns bis heute wieder berührt und begleitet. DURCH DEN GLAUBEN WURDE ABRAHAM BERUFEN ALS ER IN EIN FREMDES LAND ZOG....Wie in einem Orchester, die tiefen Töne des Cellos die virtuos und hektischen Töne der Trompete und der Klarinette tragen und untermauen, so ist es mit dem Glauben. Durch Höhen und Tiefen. Durch Tage der Gottesbewahrung und Tage der Gottesverlassenheit. Durch Verfolgung und Angst, wie durch Segen und Lob Gottes, ist es immer wieder der Glaube, der dem ganzen Spiel ein Fundament gibt und ihm erst belastbar macht. Dabei will der Hebräerbrief Menschen in einer tiefen Krise ermuntern, diesen Glauben von alters her zu sehen und auch dann wahr zu nehmen, wenn man nicht mit Augen sehen und mit Händen fühlen kann. Glaube, so sagt der Hebräerbrief schon am Anfang seiner Sinfonie ist das für wahr halten, was wir nicht sehen können.

Dabei schreibt er an eine Gemeinde, die müde geworden ist - müde im Glauben, müde im Vertrauen, auch müde Gottes Verheißungen für wahr zu halten. Von der anfänglichen Begeisterung ist nicht mehr viel zu spüren. Zu sehr drücken die Lasten des Alltags, die Angst vor der Zukunft. Zu sehr fördern die negativen Nachrichten die Gleichgültigkeit. Wo bleibt denn die versprochene Erneuerung der Welt, die Erlösung von allem Bösen? So kehren immer mehr Menschen der Gemeinde den Rücken und suchen ihr Heil woanders. Und ist das nicht mal ein Thema, das wir alle sehr gut kennen.? Ein jeder für sich kann dabei eine ganze Sinfonie oder eine Lebensgeschichte schreiben. Dabei ist unsere Sinfonie eine schlecht gespielte Sinfonie. Denn die hektischen Töne der Klarinette und der Trompete schmettern das Tragende der Celli weg, sodass man die Töne des Glaubens und des Vertrauens an Gott gar nicht mehr erkennen kann. Für mich ist es immer wieder verblüffend, wie aktuell biblische Sätze sein können. Auch wenn unsere heutigen Gemeinden in vielem ganz anders sind als die Gemeinde, an die sich der Hebräerbrief wendet - an diesem Punkt fühlen wir uns unmittelbar angesprochen. Auch bei uns ist deutlich zu spüren, daß wir weniger werden. Es gehört

zum Alltag unsere kirchlichen Diskussionen...die Sorge, daß unsere Gemeinde nicht wächst. Auch die Sorge, daß einige auch gar nicht mehr kommen. Einige haben sich vielleicht über die Kirche geärgert. Andere fühlen sich von der Kirchen nicht angesprochen oder ernst genommen. Wie das auch immer sei. Der Grund, wieso wir Menschen so wenig Durchhaltevermögen haben..... Der Grund wieso wir so schnell Glauben verlieren, ist ja der, dass unser Glaube noch nicht am Ziel ist. Wir sind jetzt noch unterwegs. Und der Weg, den wir zu gehen haben, spricht nicht immer für den Glauben. Manchmal ist sogar alles, was wir sehen und erfahren, genau im Gegensatz und im Widerspruch zum Glauben. Genau wie Abraham als er auf ein Wort hin, sein Vaterland verlassen musste und noch nicht am Ziel angekommen war. Manchmal erinnern wir uns zwar an Zeiten, wo es uns leichter *fällt* zu Glauben. Aber jetzt sind wir wie Sportler, die nach einem langen Marathon gemerkt haben, daß der Sieg nicht mehr möglich ist. Da sind die Hände schlaff geworden und die Knie weich. Auch das ist bei uns nicht anders. Was macht uns Menschen so schwach? Manchmal sind es andere Menschen, manchmal ist es Schicksal manchmal die eigene Sünde. Im Hebräerbrief war es ganz klar, daß viele Menschen die Christen vom Glauben abbringen wollten. Da waren die Regierenden, die mit großer Macht unterwegs waren, Christen zu verhaften, sie zu foltern und zu töten. Menschen bringen uns vom Glauben ab. Das ist heute auch nicht anders. Wo in manchen Ländern mit Gewalt vorgegangen wird, die Christen vom Glauben abzubringen, wird bei uns mit unzähligen Pseudowissenschaftlichen Büchern versucht, anzuprangern, dass der Glaube doch nur eine menschliche Erfindung sei und es Gott nicht gibt. Jesus, so wollen diese alle gemeinsam sagen, ist nicht auferstanden, ist nicht wirklich glaubenswürdig. Sie wollen alle nur eines: Nämlich, dass wir unseren Glauben wie einen verbrauchten Mantel wegwerfen! Aber die Gefahr ist nicht nur von außen. Auch in uns Menschen bäumt sich die Sünde gegen Gott auf. In uns selbst kommt der Glaube nicht natürlich. Auch nicht mit dem besten Willen schaffen wir Menschen es, Glaube hervorzurufen und zu stärken. Ganz im Gegenteil. Aus unserem Inneren kommen immer wieder Versuchungen. Manchmal kommen verlockende Angebote aus unserem Herzen hervor. Manchmal ist es das schuldige Gewissen, daß uns von Gott wegtreiben will. An diesen Tagen fühlen wir Menschen uns zutiefst unwürdig und von Gott abgetrennt.

Was uns Menschen fehlt ist die Unmittelbarkeit des Glaubens. Am liebsten wollen wir jetzt schon sehen, fühlen und anfassen. Am liebsten wollen wir hier und jetzt schon heile Welt. Am liebsten wollen wir sehen, wie Christus heute schon alle seine Feinde besiegt. Am liebsten wollen wir, daß Christus sich jetzt schon offenbart. So deutlich und so überzeugend, daß auch die schlimmsten Feinde, die jetzt Christen verfolgen, sofort das Maul halten müssen. Am liebsten wollen wir, daß Christus mit wissenschaftlichen Beweisen auch die großen Fragen und Zweifel, die wir im Glauben haben, sofort beseitigt. Am liebsten wollen wir, daß er sofort auch alle Kranken heilt. Alle bösen Schicksale wieder umkehrt. Am liebsten wollen wir, daß kleine Kinder nicht mehr misshandelt werden und von der Gesellschaft an den Rand gedrückt werden. Wir können endlos vor Gott jammern, was alles eigentlich besser hätte sein sollen. Dabei werden wir immer wieder vor der Tatsache gestellt. Im Glauben sind wir unterwegs. Wir sind noch nicht an das Ziel angekommen. Ganz tief in unseren Herzen verborgen haben wir ein Wunsch und ein Ziel, wie es einmal werden soll. Aber die Reise dahin.....Die ist sehr, sehr schwer. Und wir können das wunderschöne oft gar nicht erkennen. Der Satan schmettert leider lauter als die tiefen tragenden Töne des Cellos. Wer den Weg des Glaubens angefangen hat, der muß damit rechnen, daß er immer wieder von anderen Menschen, von der eigenen Sünde oder sogar von bösen Schicksalen vom Glauben abgelenkt wird. Das ist ganz normal. Da redet die Bibel in ganz realistischen Tönen über diese Tatsache. Im Hebräerbrief wird

wieder von Geduld gesprochen. Geduld im Glauben. Geduld in der damaligen Sprache heißt übersetzt ein drunter bleiben. Mit anderen Worten eine realistische Einschätzung der Sachlage. Zum Beispiel so, daß der Gläubige ganz davon ausgeht, dass die äußere Sachlage sich nicht ändern wird. Jesus selber gibt uns Christen kein idealistisches Weltverbesserungsprogramm. „Sie haben mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“ So lautet seine realistische Prognose. In der Geschichte der Christenheit wollten Menschen immer wieder diese Geduld wegwerfen und die Welt hier und jetzt nach ihrem Sinne verändern. Da gab es einige, die mit Waffengewalt ganz Nationen bekehren wollten. Oder bis in Gegenwart, wo einige Christen mit einem großen Schauspiel und mit unechten Wundern, Menschen überzeugen wollen, daß Christus wirklich alle Probleme in unserer Welt wegnehmen kann und wird. Das alles ist unbiblisch und unchristlich. Stattdessen ist es wichtig, daß wir Christen uns mit dem Unterwegscharakter des Glaubens zurechtfinden. Wir sind mit unserem Glauben auf dem Weg. Wir haben es nicht alles begriffen. Wir schätzen uns auch nicht so ein, daß wir alles erklären können und daß wir anderen Menschen für jede Frage eine Antwort bieten könnten. Nein, so hat Christus es nicht gewollt. So hat Gott es nicht gewollt. Wenn Gott heute und jetzt den Vorhang zwischen Glauben und Sehen aufreißen würde, würden wir sofort erkennen. Dann würde Gott alles, was wir Menschen sind und fragen durch seine Unwiderstehlichkeit und Allmacht überrollen. Aber Gott hat Geduld. ER hat Geduld, weil er Erbarmen mit uns hat. So etwas können wir auch von Gott lernen. Wir sollten nicht nur Mitleid mit den hungernden Menschen in vielen armen Ländern haben. Aber auch Mitleid mit den Menschen hier unter uns. Mitleid mit den Nachbarn, mit den Verwandten, mit den eigenen Familienangehörigen....weil die nicht glauben können. Und wir können das auch, weil wir wissen, dass die Kraft des Glaubens nicht aus uns selbst kommt und von uns begründet wird. Immer wieder kommt der Hebräerbrief auf die tiefen tragenden Töne der Sinfonie zurück, die alles zusammenhalten. Im Hebräerbrief ist das nicht Glaube aus uns selbst. Sondern Glaube, der begründet und geerdet ist. Sehr stark bemüht er sich, auf diesen Grund hinzuweisen und daran zu erinnern. In Kapitel 10 spricht er vom Blut Jesu und vom großen Werk des Hohenpriesters, Jesus, wodurch wir ein Recht und freien Zutritt zu Gott haben. Gott hat durch Jesus Christus eine ganz neue Situation geschaffen, wodurch wir einen direkten Zugang von unserer belasteten Situation in dieser Welt, hinaufblicken können zu Gott, wo Jesus Christus für uns eintritt. Dadurch hat Gott selbst Glauben in uns geschaffen! Manchmal spricht er mit warnenden Worten. Dabei spricht er diejenigen an, die diesen Glauben verleugnen oder wieder davon abfallen. So sagt er zum Beispiel im 6. Kapitel. „...und schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Angesprochen sind hier die Christen, die einmal erleuchtet sind, die den Glauben empfangen haben, die auch die himmlische Gabe des Abendmahls geschmeckt haben, aber das alles im Nachhinein aufgegeben haben. Der Glaube ist stark und zuverlässig. Aber bei uns Menschen ist er manchmal wie ein zerbrechliches Gefäß. Wenn es erst einmal kaputt ist, ist es schwer wieder zu reparieren. Das ist im Großen genauso wie im Kleinen: einmal das Kind allein gelassen... einmal nicht Wort gehalten... einmal an der Wahrheit vorbeigedrückt... Und schon hat man den Glauben wie die sprichwörtlichen Perlen vor die Säue geworfen. So ist es mit vielen Menschen unter uns bereits geschehen. Können wir Christen in einer Gesellschaft, der den Glauben verloren hat, neu dafür werben und anderen helfen, den Glauben wieder zu entdecken? Als christliche Gemeinde können wir viel dazu tun, verlorengegangenes Vertrauen wieder zu gewinnen, indem wir untereinander Vertrauen pflegen und nach außen vertrauenswürdig sind. Das ist ein hohes Gut. Die Kirche, jede Gemeinde, wir alle tun gut daran, sehr sorgfältig damit umzugehen, damit niemand den Glauben an Gott verlieren muss. Das ist unsere Stärke als christliche Gemeinde. Die Menschen warten darauf, dass ihnen jemand hilft, "ihre Seele zu retten", sich selbst wiederzufinden im Glauben an Gott. Freilich nur dann, wenn wir selber

auf den Grundlagen des Glaubens stehen. Der Hebräerbrief lädt uns ein, ganz weit in die Vergangenheit zu schauen. Dabei erkennen wir den Glauben immer wieder, der wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der Christenheit immer vorhanden ist. Gott will uns damit sagen: Es wird auch jetzt so sein! Es wird auch in Zukunft so sein! Schaut doch auf Abraham. ER musste ganz aufs Ungewisse gehen. Und doch hat Gott es gut mit ihm gemeint und alles zu einem guten Ende gebracht. Nirgendwo wird dieser Glaube mehr deutlich als in Jesu Tod am Kreuz. Sein Kreuz steht für alle Angst und Schuld, für alles Leid und alle Gottverlassenheit dieser Welt. Die Botschaft von seiner Auferstehung ist das Bekenntnis zu dem Gott des Lebens, der unser Vertrauen verdient, allen dunklen und schweren Erfahrungen zum Trotz. "Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt!" Diesen Ton können wir auch jetzt in der Passionszeit anklingen lassen. Ostern auch jetzt in der Passionszeit. Solch ein Vertrauen ist kein erreichbarer Zustand; kein Besitz, den man haben und festhalten kann. Wenn wir sehnsüchtig auf die Vergangenheit schauen und alles wieder so wünschen, wie es damals war, haben wir sicherlich den Glauben verkürzt. Denn der Gott, der damals schon war, ist auch heute noch da. Den Glauben, den er Abraham geschenkt hat, den schenkt er auch uns! Amen.